

Abschied vom „Internet für alle“?

Der „blinde Fleck“ in der Diskussion zur digitalen Spaltung

Ulrich Riehm / Bettina-Johanna Krings

Die seit Mitte der 1990er Jahre beschworene Vision, dass das Internet in nur wenigen Jahren von allen Bevölkerungsschichten genutzt würde, kann heute als gescheitert gelten. Empirische Erhebungen zeigen, dass man sich auf absehbare Zeit auf einen relativ stabilen Sockel an Nichtnutzern des Internets einstellen muss. Der folgende Beitrag vertritt die Auffassung, dass diese Beobachtung sowohl Konsequenzen für die Forschung zur „digitalen Spaltung“ als auch für die allgemeine Forderung nach einem „Internet für alle“ hat. Zu den „Offlinern“ zählen nicht nur sozial und kulturell benachteiligte Gruppen, sondern auch Teile der Bevölkerung, die technische und nichttechnische Alternativen zum Internet bevorzugen. Der Beitrag breitet entsprechendes empirisches Material aus und schlägt eine Typologie der „Offliner“ vor. Im Rahmen der bisherigen Forschung zur digitalen Spaltung wird die Nichtnutzung in erster Linie unter dem Aspekt ihrer Überwindung und nicht (auch) als Ausdruck einer alternativen Mediennutzungsstrategie analysiert. Diese fehlende Anerkennung der Nichtnutzung nennen wir den „blinden Fleck“ in dieser Diskussion, den wir im Rahmen des Beitrags offen legen und die Konsequenzen aus diesem Tatbestand diskutieren.

Schlagwörter: Digital Divide, digitale Spaltung, Offliner, Onliner, Internetnutzung, Nutzungsmotive, Nichtnutzung

1. Einleitung¹

Der Begriff „Digital Divide“ wurde Mitte der 1990er Jahre in den USA geprägt. Man versteht darunter, dass trotz einer allgemeinen Zunahme der Zugangsmöglichkeiten zum Internet bzw. der Internetnutzung das Wachstum eher in privilegierten als in weniger privilegierten soziodemographischen Bevölkerungsgruppen stattfindet und diese Kluft sich im Zeitablauf vergrößert statt verringert (National Telecommunications and Information Administration, 1998).

Kubicek/Welling (2000) haben in dieser Zeitschrift eine drohende „digitale Spaltung“ in Deutschland beschrieben, die damit verbundenen gesellschaftlichen Folgen thematisiert und gezielte politische Interventionen gefordert. Diese sollen vor allem den sozial schwachen Bevölkerungsgruppen die Chance eröffnen, individuelle Lernprozesse zu initiieren sowie eigene Erfahrungen mit dem Internet zu machen. Marr (2004) setzte in einem nachfolgenden Beitrag einen anderen Akzent. Für ihn ist der zu erwartende Nutzen des Internets nicht selbstverständlich, sondern bedarf eines empirischen Nachweises. Vor diesem Hintergrund relativiert Marr das „Bedrohungsszenario“ der digitalen Spaltung und fordert für politische Interventionen nicht nur gute Absichten, sondern vor allem gute Begründungen.

Ähnlich wie die Artikel von Kubicek/Welling und Marr bezieht sich der folgende Beitrag auf die Entwicklung der digitalen Spaltung in Deutschland mit Bezug auf die in-

¹ Wir danken den Kollegen der IuK-Gruppe des ITAS, insbesondere Knud Böhle und Bernd Wingert sowie Carsten Orwat, Michael Rader und Arnd Weber für die Unterstützung bei der Erstellung dieses Aufsatzes.

formations-, kommunikations-, transaktions- und unterhaltungsorientierte Nutzung des Internets. Der PC fungiert hierbei als technologische Plattform für den Zugang zum Internet. Merkmale dieser Zugangs- und Nutzungstechnik sind neben einem überwiegend stationären Gerät mit großem Bildschirm und einer schriftdominierten Interaktion über Maus und Tastatur vor allem die multifunktionalen Nutzungsmöglichkeiten.²

Im vorliegenden Beitrag wird die Auffassung entwickelt, dass trotz Ausdifferenzierung sowie theoretischer Präzisierung der Forschung zur digitalen Spaltung eine Leerstelle geblieben ist, die um die Anerkennung der Nichtnutzung des Internets als individuelle Entscheidung kreist. Diese Leerstelle weist, so die These, auf den „blinden Fleck“ in der Diskussion hin, der sichtbar gemacht und kritisch hinterfragt werden soll. Zunächst wird ein analytischer Überblick über die Diskussion der digitalen Spaltung gegeben und der „blinde Fleck“ in dieser Diskussion identifiziert (Kap. 2). Danach wird auf die Entwicklung der digitalen Spaltung in den USA und Deutschland eingegangen und Stand und Bedeutung der Nichtnutzerforschung charakterisiert (Kap. 3). Im Anschluss daran werden für Deutschland die Nichtnutzerinnen und Nichtnutzer des Internets beschrieben und ihre Planungen, Gründe und Motive dargestellt (Kap. 4). Es folgt eine Diskussion vorliegender Typologien der Nichtnutzung; eine davon wird auf die vorliegenden Daten für Deutschland angewandt (Kap. 5). Im abschließenden Fazit wird der weitere Forschungsbedarf diskutiert (Kap. 6).

2. Der „blinde Fleck“ im Diskurs über die digitale Spaltung

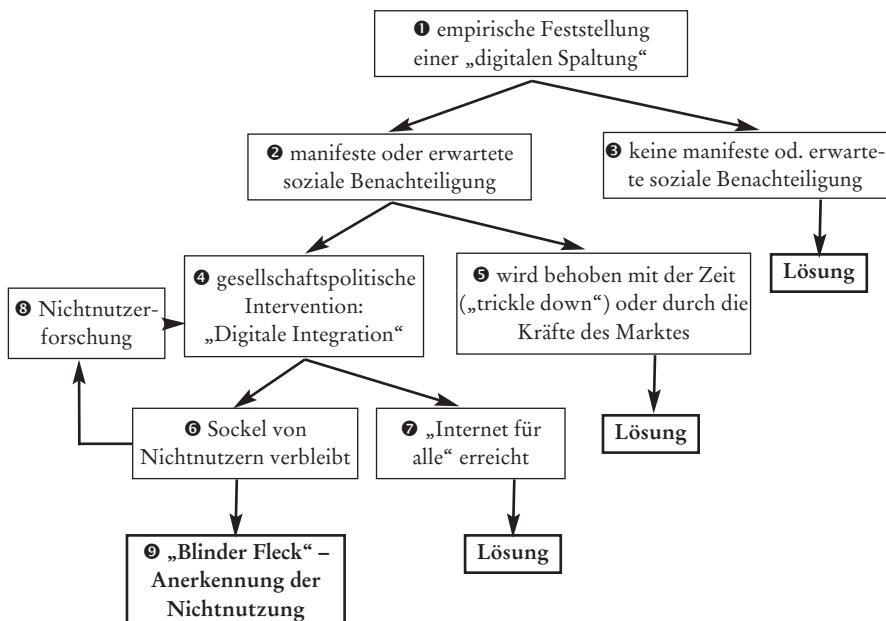
Die empirische Feststellung einer sozial segregierten Nutzung des Internets ist eine umstrittene Tatsache, die inzwischen vielfach untersucht und ausreichend belegt ist. Umstritten sind jedoch die sozialen Folgen, die diese Nutzungsunterschiede für die Individuen und die Gesellschaft haben können. Die Diskussion um die gesellschaftliche Bedeutung einer digitalen Spaltung setzt genau hier an. Die Abbildung 1 gibt einen schematischen Überblick über diese Diskussion, wie sie sich seit Mitte der 1990er Jahre entwickelt hat. Am Anfang der Diskussion stand die Behauptung einer sozialen Benachteiligung, die durch die Nichtnutzung des Internets ausgelöst wird (Nr. 2 in Abb. 1). Marr (2004) fordert konkrete Nachweise für diese Benachteiligungen, und solange diese nicht erbracht werden, rechnet er mit der Möglichkeit, dass das „Bedrohungsszenario“ nicht zutrifft (Nr. 3 in Abb. 1).

In der Folge der Benachteiligungsthese lassen sich zwei Gruppen unterscheiden. Eine Gruppe geht – im Wesentlichen gestützt auf innovationstheoretische Modelle und marktökonomische Kalküle – davon aus, dass sich die digitale Spaltung allmählich auflösen wird (Nr. 5 in Abb. 1, vgl. etwa Compaine, 2000; Crandall, 2001; Indepen, 2005). Auch diese Position führt zu einer Lösung des Problems der digitalen Spaltung. Die Mehrzahl fordert jedoch gesellschaftspolitische Interventionen (Nr. 4 in Abb. 1, etwa Kubicek/Welling, 2000; oder Groebel/Gehrke, 2003), die dazu dienen sollen, möglichst alle Bevölkerungsgruppen zur Nutzung des Internets zu motivieren.

Der Erfolg dieser Interventionen ist bisher nur unzureichend evaluiert (Commission

2 Eine mögliche stärkere Verbreitung von Internetgeräten, die nur eine Funktion erfüllen – z. B. für E-Mail, Internetradio, Internettelefonie, Musik- oder Videodownload – oder zukünftige Entwicklungen hin zu Konzepten des „pervasive computing“, mit der Vorstellung der Veralltäglichung und des „Verschwindens“ vernetzter Computer, werden hier nicht diskutiert. Solche Entwicklungen sind u. E. nur begrenzt anschlussfähig an die gegenwärtige Diskussion zur digitalen Spaltung.

Abbildung 1: Der Diskurs zur digitalen Spaltung



of the European Communities, 2005: 15). Man kann allerdings zeigen (vgl. Kap. 3.1), dass die digitale Spaltung in den letzten Jahren eher zu- als abgenommen hat, ein „Internet für alle“ (Nr. 7 in Abb. 1) noch lange nicht erreicht ist, vielleicht auch nie zu erreichen sein wird. Vermehrt wird deshalb diskutiert, wann mit einer Sättigung bei der Internetnutzung zu rechnen ist, und wie groß der Sockel der Nichtnutzer und Nichtnutzerinnen dann bleiben würde (Nr. 6 in Abb. 1, vgl. Kap. 3.2). Bei der Nichtnutzerforschung (Nr. 8 in Abb. 1) geht es nun darum, durch eine genauere Kenntnis der sozialen Zusammensetzung der Nichtnutzer sowie der Gründe und Motive für die Nichtnutzung die Maßnahmen zur Förderung der Internetnutzung (Nr. 4 in Abb. 1) zu verbessern (vgl. Kap. 3.3 und 3.4 sowie insbesondere Kap. 4). Die Nichtnutzerforschung wird auf diese Weise zur Erreichung des Ziels „Internet für alle“ instrumentalisiert.

Wiederum lassen sich in der Nichtnutzerforschung grob zwei Strömungen unterscheiden. Die einen betrachten die Nichtnutzer als „Verweigerer“ gegenüber einem quasi naturwüchsigen Trend zur Internetnutzung. Die Gründe für die Nichtnutzung werden in (unbegründeten) Vorbehalten, Ignoranz und der Weigerung, sich mit dem Phänomen Internet zu beschäftigen, gesehen. Entsprechend wird versucht, über ökonomische Anreize oder durch Hinweise auf die tatsächlichen oder vermeintlichen Nachteile der Nichtnutzung des Internets, die Nichtnutzerinnen und Nichtnutzer zur Nutzung des Internets zu bewegen.

Beispiele für diese Position finden sich u. a. in den Veröffentlichungen der „Initiative D21“, einer „Public-Private-Partnership“, die sich die Förderung von Informations- und Kommunikationstechnologien als einer entscheidenden Basis für die Zukunft Deutschlands zum Ziel gesetzt hat. So hatte die „Initiative D21“ ihren „(N)Onliner-Atlas“ zunächst als „Verweigereratlas“ vorgelegt (TNS Emnid, 2001). Diese Namensge-

bung wurde nach öffentlicher Kritik in den Folgejahren aufgegeben. Bis heute jedoch wird die Bevölkerung in diesen jährlich erscheinenden „Internetatlanten“ in Nichtnutzer, Nutzungsplaner und Nutzer eingeteilt, und damit der Eindruck erweckt, als gebe es nur den Übergang vom Nichtnutzer zum Nutzer. Dass es auch den Weg vom Nutzer des Internets zum Nichtnutzer gibt, wird konsequent ignoriert.

Die andere Strömung der Nichtnutzerforschung stellt (Kosten-)Nutzenabwägungen der Nichtnutzer in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen und versucht, über eine gruppenspezifische Verbesserung von Internetangeboten deren Nutzung positiv zu beeinflussen (etwa Gehrke 2004). Doch selbst wenn dabei teilweise konstatiert wird, dass bestimmte Milieus und Gruppen wahrscheinlich nie den Schritt zur Internetnutzung machen werden, bleibt auch diese Forschung in erster Linie der Markterschließung für das Internet verpflichtet.

Obgleich also die Nichtnutzung des Internets in den letzten Jahren vermehrt in den Blick genommen wird, bleibt die Anerkennung der Nichtnutzung des Internets als individuelle Entscheidung weitgehend ausgeklammert und das Scheitern des Konzepts eines „Internets für alle“ wird nicht wahrgenommen. Diese Leerstelle nennen wir den „blinden Fleck“ in dieser Diskussion (Nr. 9 in Abb. 1). Die in einer sich entwickelnden „Internetgesellschaft“ problematischen Seiten der Nichtnutzung werden lediglich im Hinblick auf den Übergang zur Internetnutzung diskutiert. Es werden jedoch keine Alternativen zum Internet erwogen, um mögliche soziale Benachteiligungen aus der Nichtnutzung des Internets zu vermeiden.

3. Keine Aufhebung der digitalen Spaltung

Im Folgenden wird gezeigt, dass die digitale Spaltung trotz einer Vielzahl eingeleiteter Maßnahmen nicht wesentlich reduziert wurde (Kap. 3.1). Dies führt zu der Frage nach der Grenze der Internetdiffusion (Kap. 3.2). Wenn diese deutlich unterhalb einer flächendeckenden Verbreitung („Internet für alle“) liegt, dann sollte die Forschung noch stärker ihr Augenmerk auf die Nichtnutzer des Internets richten (Kap. 3.3). Ein Überblick über amerikanische und deutsche Studien zur Nichtnutzung des Internets wird anschließend gegeben (Kap. 3.4).

3.1 Die Bilanz ist ernüchternd

Im Hinblick auf die Entwicklung der digitalen Kluft wird beispielhaft die Situation in den USA (Tabelle 1) und Deutschland (Tabelle 2) aufgezeigt.

Die Daten zeigen für die USA, dass für alle hier aufgeführten sozialen Merkmale – mit Ausnahme des Geschlechts – die digitale Kluft bei der Nutzung des Internets zwischen 1998 und 2003 größer geworden ist.³ Die ausgeprägte digitale Spaltung und der größte Anstieg zwischen 1998 und 2003 ist zwischen den niedrigsten und den höchsten Einkommensklassen zu beobachten.

3 Als etabliertes Maß für die digitale Spaltung wird die Prozentsatzdifferenz benutzt. Diese wird berechnet, indem man innerhalb einer sozialen Kategorie (Alter, Einkommen etc.) zwischen den beiden Gruppen mit dem niedrigsten und höchsten Internetanteil die Differenz ermittelt und deren Entwicklung über die Zeit vergleicht (vgl. zur Prozentsatzdifferenz etwa National Telecommunications and Information Administration, 1998: Chart 15a; Kubicek/Welling, 2000: 504 ff.). Es wäre eine eigene Diskussion wert, dieser gängigen, aber wenig reflektierten Maßzahl Alternativen gegenüber zu stellen. Vgl. etwa zu komplexeren „Digital-Divide-In-

Tabelle 1: Entwicklung der digitalen Spaltung in den USA zwischen 1998 und 2003

Anteil der Internetnutzer in % der Bevölkerung	1998	2003
Anteil Internetnutzer gesamt	32,7	58,7
männlich	34,2	58,2
weiblich	31,4	59,2
„Digital Divide“ für das Geschlecht (Prozentsatzdifferenz)	2,8	-1,0
Weisse	37,6	65,1
lateinamerikanischer Herkunft	16,6	37,2
„Digital Divide“ für die ethnische Herkunft (Prozentsatzdifferenz)	21,0	27,9
Beschäftigte	42,5	70,7
Nichtbeschäftigte	19,5	42,8
„Digital Divide“ für den Beschäftigtenstatus (Prozentsatzdifferenz)	23,0	27,9
mehr als 75.000 \$ Familieneinkommen	58,9	82,9
weniger als 15.000 \$ Familieneinkommen	13,7	31,2
„Digital Divide“ für das Einkommen (Prozentsatzdifferenz)	45,2	51,7

Legende: Internetnutzung von Personen ab 3 Jahren von beliebigen Orten aus.

Quelle: Eigene Berechnungen nach National Telecommunications and Information Administration, 2002: 28; National Telecommunications and Information Administration, 2004: A1.

Tabelle 2: Entwicklung der digitalen Spaltung in Deutschland zwischen 1997 und 2004

Anteil der Internetnutzer in % der Bevölkerung	1997	2004
Anteil Internetnutzer gesamt	6,5	55,3
männlich	10,0	64,2
weiblich	3,3	47,3
„Digital Divide“ für das Geschlecht (Prozentsatzdifferenz)	6,7	16,9
20–29 Jahre	13,0	82,8
60 Jahre und älter	0,2	14,5
„Digital Divide“ für das Alter (Prozentsatzdifferenz)	12,8	68,3
in Ausbildung	15,1	94,5
Rentner/nicht Berufstätige	0,5	22,9
„Digital Divide“ für den beruflichen Status (Prozentsatzdifferenz)	14,6	71,6

Legende: Anteile an der Bevölkerung ab 14 Jahren in Prozent. Mindestens gelegentliche Onlinenutzung.

Quelle: Eimeren et al., 2004: 352, eigene Berechnungen.

Im Gegensatz zu der Situation in den USA zeigt sich für Deutschland auch im Jahr 2004 ein deutlicher Unterschied in der Internetnutzung nach dem Geschlecht. Während 64 % der Männer zu den Internetnutzern zählen, sind es unter den Frauen nur 47 %. Die Prozentsatzdifferenz stieg im direkten Vergleich der Jahre 1997 und 2004 von 6,7 auf 16,9 Prozentpunkte deutlich an. In Bezug auf das Alter erweiterte sich die digitale Kluft zwischen 1997 und 2004 von anfänglich 12,8 auf 68,3 Prozentsatzpunkte; eine ähnlich deutliche Steigerung zeigt sich bei der „Digital Divide“ des beruflichen Status von 14,6 im

dikatoren“ Hüsing/Selhofer (2004), International Telecommunication Union (2003), Martin (2003), United Nations Conference on Trade and Development (2003: 29 ff.).

Jahr 1997 auf 71,6 Prozentsatzpunkte im Jahr 2004. Dies ist eine relativ ernüchternde Bilanz in Bezug auf die Reduzierung der digitalen Kluft in Deutschland, die z. B. auch Kubicek (2004) mit seiner Bewertung der diesbezüglichen Anstrengungen der rot-grünen Bundesregierung teilt.

3.2 Wann ist die Sättigung bei der Internetnutzung erreicht?

Erst ansatzweise wird die Frage diskutiert, wann eine Sättigung bei der Nutzung des Internets erreicht, ein weiterer Anstieg also nicht mehr zu erwarten ist (vgl. etwa Oehmichen, 2002; Paschen et al., 2002: 54; Koenen et al., 2003: 217; Oehmichen, 2004). Bei der derzeit immer noch stark sozial segregierten Internetnutzung ist diese Frage auch für die Möglichkeit der Überwindung der sozialen Unterschiede von Belang. So erwarten Eimeren et al. (2004: 370; ähnlich Oehmichen, 2004: 102), dass in den nächsten Jahren die „natürliche“ Grenze der Internetnutzung bei zwei Dritteln der Bevölkerung erreicht werde. Wir halten diese Position auf Grundlage der Daten zur Nutzung- und Nichtnutzung des Internets für relativ plausibel (vgl. Kap. 4, insbes. 4.2 und 4.3).

Aber auch die hohe Komplexität des PC-basierten Zugangs zum Internet, aus der sich besondere Zugangshürden ergeben, macht es unwahrscheinlich, dass das Internet (in seiner derzeitigen Form) eine ähnliche Durchdringungsrate erreicht wie z. B. das Telefon (Dijk/Hacker, 2003: 316, 325, 326; Robinson et al., 2003: 3; Gerhards/Mende, 2005b: 388). Beispielsweise zeigt der Vergleich zu den alten Massenmedien, dass diese ebenfalls nicht flächendeckend verbreitet sind. So verfügten zwar im Jahr 2000 fast alle Haushalte über Fernseh- (98 %) und Radiogeräte (99 %), aber die Tagesreichweite für Fernsehen und Hörfunk lag bei 85 %, für Tageszeitungen nur bei 54 % (Berg/Ridder, 2002: 189, 194).

3.3 Warum ist die Nichtnutzerperspektive von Bedeutung?

Erst durch eine theoretisch angeleitete, empirisch orientierte Nichtnutzerforschung wird deutlich, welche Einstellungen, Anforderungen und Pläne bei den Nichtnutzern bezüglich des Internets vorliegen und welche Alternativen zur Erreichung bestimmter Informations-, Kommunikations- oder Transaktionsziele vorhanden sind und welche davon ergriffen werden. In den letzten Jahren wurden erste konzeptionelle und empirische Arbeiten vorgelegt, insgesamt kann jedoch festgehalten werden, dass die Nichtnutzerforschung sowohl im engeren Kontext der Diskussion zur digitalen Spaltung als auch generell in der Technik- und Medienforschung noch unterentwickelt ist (so auch Katz/Aspen, 1998: 327 sowie Gehrke, 2003: 292). Dies ist umso bedauerlicher, da die Nichtnutzerforschung eine technologisch verengte Perspektive auf das Internet vermeiden kann, indem sie in ihren Analysen die alltäglichen Probleme, Bedürfnisse und Handlungen einzelner Bevölkerungsgruppen zum Ausgangspunkt nimmt.

Grundsätzlich wendet sich die Nichtnutzerperspektive gegen eine Stigmatisierung der Nichtnutzer als zurückgeblieben oder technikfeindlich (Gehrke, 2003: 225, 235; Selwyn, 2003; Wyatt et al., 2002; Wyatt, 2003). Sie betrachtet die Nichtnutzer als souveräne und – wie sich zeigen wird – auch als überwiegend informierte Individuen, deren Entscheidungen zur Nichtnutzung nachvollziehbare Argumente zugrunde liegen.⁴

⁴ Natürlich ist uns bewusst, dass die in Umfragen erhobenen Meinungen und Entscheidungsgründe immer auch Elemente von Rationalisierungen und Legitimierungen enthalten können (Vermeidung kognitiver Dissonanz). Der Generalverdacht aber, den Statements der Nichtnut-

3.4 Empirische Studien zur Nichtnutzung des Internets

Die Durchsicht ausgewählter US-amerikanischer und deutscher Studien zur digitalen Spaltung zeigt, dass die Berücksichtigung der Nichtnutzung als eigenständiges Forschungsfeld konzeptionell schwach entwickelt ist und eine Zusammenführung der Forschungserkenntnisse nur unzureichend stattfindet.

Die für die US-amerikanische und internationale Debatte um „Digital Divide“ maßgebliche Reihe von Studien der National Telecommunications and Information Administration NTIA („Falling through the net“, dann „A nation online“) greifen den Aspekt der Nichtnutzung zum ersten Mal in der dritten Studie (National Telecommunications and Information Administration, 1999) auf. Hier und in den folgenden NTIA-Studien wird er allerdings nur sporadisch behandelt. Dabei lässt sich aus den Angaben erkennen, dass im Prinzip interessante Daten erhoben, nicht aber systematisch ausgewertet und publiziert wurden.

Der theoretische Anspruch der „UCLA Internet Reports“ (UCLA Center for Communication Policy, 2000; USC Annenberg School Center for the Digital Future, 2004) zielt dagegen explizit darauf ab, die Nutzer wie die Nichtnutzer des Internets in gleicher Weise zu berücksichtigen und die sozialen Wirkungen der Internetnutzung auf die Gesellschaft umfassend abzubilden. Diesem Anspruch werden die Berichte jedoch im Hinblick auf die Nichtnutzung nicht gerecht. Die Passagen zu den Nichtnutzern sind ähnlich wie bei den NTIA-Studien deutlich untergeordnet. Auch hier liegen offensichtlich mehr Daten vor, als bisher veröffentlicht wurden.

Aus dem „Pew Internet and American Life Project“ entstammen zwei relativ frühe Veröffentlichungen, die wesentliche Impulse für eine empirisch orientierte Nichtnutzerforschung gegeben haben (Lenhart, 2000; Lenhart et al.; 2003). Die Bevölkerung wird nicht mehr nur bipolar in Nutzer und Nichtnutzer aufgeteilt, sondern es werden Austauschprozesse in beide Richtungen festgestellt: Aus Nichtnutzern können Nutzer werden, wie aus Nutzern dann auch wieder Nichtnutzer („dropouts“) werden können.⁵ Die Rede von der „ever shifting Internet population“ bringt dies auf den Punkt. Leider wurden diese positiven Forschungsansätze im Rahmen des „Pew Internet Projects“ in den folgenden Jahren nicht fortgeführt.

Die Studie „Internet 2002“ (Groebel/Gehrke, 2003) steht wie der „UCLA Internet Report“ im Kontext des „World Internet Projects“ und teilt mit den in diesem Projekt-

zer sei per se zu misstrauen, ist nicht zu rechtfertigen. Auch die These Kubicek/Wellings, die Statements gegen die Nutzung des Internets beruhnten nicht auf Erfahrung und seien deshalb „Vor-Urteile“, die aus unterschiedlichen „Bedenken“ gespeist seien (2000: 510) ist fragwürdig (vgl. auch Gehrke, 2003: 260). Denn, wie noch zu zeigen sein wird, verfügt die Mehrzahl der Nichtnutzer über eigene zurückliegende Erfahrungen mit dem Internet oder schätzen sich als informiert über die Möglichkeiten des Internets ein. Der Vor-Urteils-These, die auf die Erfahrungsgutcharakteristik von Medien rekuriert, lässt sich aber noch ein Weiteres entgegenhalten: Wer zu der Ansicht gekommen ist, persönliche, telefonische oder Briefkommunikation reiche aus, benötigt keine vorgängigen Erfahrungen mit E-Mail-Programmen; wer das Einkaufen im Laden oder die telefonische Bestellung im Versandhandel präferiert oder für seine Zwecke als ausreichend ansieht, muss dies nicht damit begründen, dass er schon schlechte Erfahrungen mit dem Online-Shopping gemacht hat. Auch in solchen – sicherlich „gut gemeinten“ – Forderungen nach vorgängiger „eigener Erfahrung“ mit dem Internet und einem Begründungzwang für die Nichtnutzung drückt sich u. E. Technikzentrismus aus.

⁵ Es sei hier an die sehr frühen Veröffentlichungen zum Phänomen der „dropouts“ von Katz/Aspden (1997, 1998) erinnert, an die hier angeknüpft wird.

verbund zusammenarbeitenden Institutionen die grundsätzliche Ausrichtung sowohl auf Nutzer wie Nichtnutzer. Im Gegensatz zu den UCLA-Reports kommt dies in der deutschen Veröffentlichung auch konzeptionell wie empirisch mit differenzierten Analysen und Thesen zur Nichtnutzung des Internets zum Tragen. Deshalb ist auch schwer verständlich, warum eine so grundlegende Unterkategorie der Nichtnutzer – der ehemalige Onliner oder „dropout“ – nicht vorkommt.⁶ Obwohl programmatisch angekündigt, liegen bisher keine Folgestudien vor.

In Deutschland teilt der 2005 im fünften Jahr erschienene „(N)Onliner-Atlas“ (TNS Infratest, 2005) die Bevölkerung in drei Gruppen ein: Onliner, Nutzungsplaner und Offliner, und bringt damit, ohne den internationalen Stand der Forschung zu berücksichtigen, die eingeschränkte, technikorientierte Sicht auf die Nichtnutzung zum Ausdruck: Es wird nur eine Richtung unterstellt, nämlich vom Offliner, über den Nutzungsplaner zum Onliner. Obwohl ja die Nichtnutzer als „Nonliner“ im Titel geführt werden, werden in dieser Studienreihe keine Anstrengungen unternommen, die Gründe für die Nichtnutzung zu erfassen.

Die ARD-ZDF-Online- und -Offline-Studie hebt sich unter den Aspekten konzeptioneller Differenziertheit, Vielfalt an Daten sowie Kontinuität in der Empirie deutlich hervor.⁷ Die Beurteilung der Internetnutzung (bzw. Nichtnutzung) wird in den Kontext der anderen (klassischen und neuen) Medienangebote gestellt (Oehmichen/Schröter, 2001), d. h., es wird eine medienvergleichende Perspektive verfolgt. Nutzenkalküle, die pro oder contra Internet ausfallen können, werden berücksichtigt. Die Offliner werden unterschieden nach ihren Absichten und Planungen, nach ehemaligen Onlinern sowie Offlinern, die noch nie das Internet genutzt haben, sowie nach solchen mit und ohne Vorstellungen vom Internet. Außerdem wurde auf Basis der Daten aus dem Jahr 2004 mittels multivariater Auswertungsmethoden eine Typologisierung der Offliner vorgenommen (Gerhards/Mende, 2005a). Da wir uns in Kapitel 4 auf die veröffentlichten Daten der ARD-ZDF-Offline-Studie stützen, wird an dieser Stelle auf weitere Erläuterungen und Ergebnisse verzichtet.

Diese selektive Übersicht über ausgewählte US-amerikanische und deutsche Studien zur Nichtnutzung des Internets zeigt, dass dieser Aspekt in der Forschung durchaus etabliert ist, wenn auch mit deutlich erkennbaren Defiziten. Selbst wo programmatisch eine gleichberechtigte Behandlung von Nutzern und Nichtnutzern formuliert wird, werden die Nichtnutzeraspekte nur untergeordnet behandelt. In den Studien, in denen umfangreiche Daten zur Nichtnutzung erhoben wurden, werden diese nicht unbedingt ausgewertet und/oder veröffentlicht. Und selbst dort, wo die Forschung sinnvolle Differenzierungen vorgeschlagen hat, wird dieser Forschungsstand nicht immer berücksichtigt. Er konvergiert und kumuliert deshalb nur unzureichend. Die Konzeptionalisierung der Nichtnutzung wird immer noch stark in der Perspektive eines Übergangsphänomens vorgenommen. Auch in dieser Hinsicht können wir uns Katz/Aspden (1998: 327) anschließen, die zwar ein starkes Interesse an der Verbreitung neuer Kommunikationsdienste feststellten, aber nur ein geringes Interesse an deren Rückgang und Verschwinden.

6 Kaum nachvollziehbar ist, dass die Onliner zwar nach einem geplanten Ausstieg gefragt wurden (Koenen et al., 2003: 63), nicht aber die Offliner nach einer vorgängigen Internetnutzung (oder diese Angaben nicht veröffentlicht wurden). Unsere Vermutung wäre hierzu, dass ein Ausstieg aus der Internetnutzung in der Regel nicht geplant wird, sondern „passiert“, deshalb auch besser als ein „Aufhören“ zu kennzeichnen wäre. Aber auch dies bedürfte weiterer differenzierter Forschung.

7 Wir teilen diese positive Einschätzung unter anderem mit Koenen et al. (2003: 27).

4. Die Offliner in Deutschland

Seit 1997 werden im Rahmen der ARD-ZDF-Online-Studien im jährlichen Rhythmus Daten zu den „Onlinern“ in Deutschland erhoben, seit 1999 zusätzlich zu den „Offlinern“ (zur Methode Eimeren et al., 2004: 350 f.; Gerhards/Mende, 2004: 371). „Onliner“ sind nach dieser Studie definiert als der Anteil an der Bevölkerung ab 14 Jahren, der mindestens gelegentlich das Internet nutzt – unabhängig vom Ort (Arbeit, Schule, Privathaushalt etc.) und Zweck (privat oder beruflich) der Nutzung. Ein Offliner ist demgemäß einer, der das Internet an keinem dieser Orte, zu keinem dieser Zwecke und mittels keiner dieser Zugänge nutzt. Die jüngste Veröffentlichung bezieht sich auf das Jahr 2004 (Gerhards/Mende, 2004).⁸ Es wurden im Frühjahr 2004 repräsentativ für die deutsche Bevölkerung ab 14 Jahren 800 Personen befragt, die das Internet *nicht* nutzten. Im Folgenden stützen wir uns auf die veröffentlichten Daten, wie sie in den jährlich erscheinenden Aufsätzen zur „Offliner-Studie“ in der Zeitschrift „Media Perspektiven“ enthalten sind.

Die gelegentliche Online-Nutzung in Deutschland ist von 1997 bis 2004, also innerhalb von acht Jahren, von 6,5 % auf 55,3 % deutlich angestiegen (Eimeren et al., 2004: 351).⁹ Spiegelbildlich sank der Anteil der Offliner an der Bevölkerung (über 14 Jahre) von 82,3 % im Jahr 1999 auf 44,7 % im Jahr 2004. Der Rückgang der Offliner war im letzten Jahr (2003–2004) mit 1,8 % am geringsten (eigene Berechnungen nach Gerhards/Mende, 2004: 372).

4.1 Offliner: in der Mehrzahl erfahren oder informiert

Die Offliner sind genauso wenig wie die Onliner eine einheitliche Gruppe. Abbildung 2 zeigt die Aufteilung der Gesamtbevölkerung auf Onliner und Offliner, wobei die Gruppe der Offliner hier nach zwei bzw. seit 2003 nach drei Untergruppen differenziert wird. Das sind zunächst zwei Sorten von „dropouts“, nämlich erstens diejenigen, die das Internet früher *selbst* und zweitens diejenigen, die das Internet früher *durch Andere* (Freunde, Familienmitglieder, Kollegen etc.) genutzt hatten, davon aber nun wieder Abstand genommen haben. Außerdem gehören in diese Aufteilung der Offliner drittens diejenigen, die das Internet noch nie selbst genutzt haben.

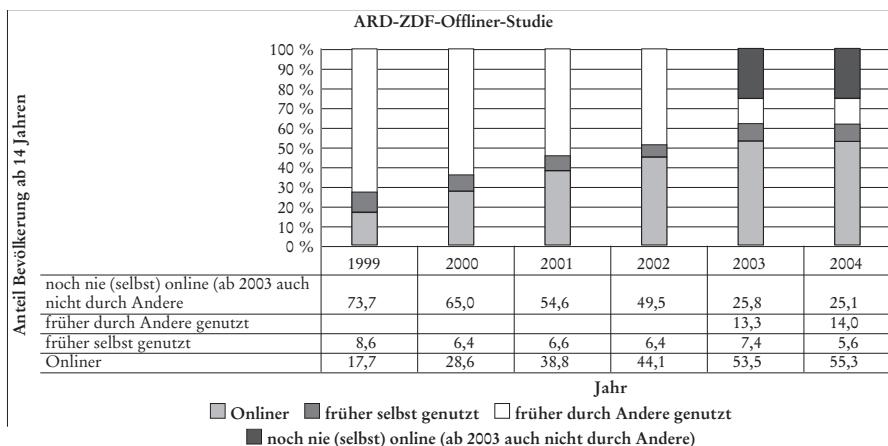
Bezogen auf die gesamte Bevölkerung (ab 14 Jahren) ist im Jahr 2004 bereits jeder Fünfte (19,6 %) ein ehemaliger Onliner („dropout“). Nur noch jede oder jeder vierte Deutsche hat das Internet noch nie selbst oder durch Andere genutzt (25,1 %) (Abbildung 2).

In Abbildung 3 wird erneut die gesamte Bevölkerung in Onliner und Offliner aufgeteilt, diesmal in einer anderen Aufgliederung der Offliner. Es werden diejenigen unterschieden, die zwar noch nie online waren, aber doch eine Vorstellung vom Internet haben, und diejenigen, die diese Vorstellung nicht haben. Hier zeigt sich, dass der Anteil der „Internetfernen“, die noch nie online waren und auch keine Vorstellung vom Internet haben, nur noch bei 8,7 % der Bevölkerung liegt, trotzdem sind nur 55,3 % der Bevölkerung Internetnutzer.

8 Nach Abschluss der Arbeiten an diesem Manuskript wurden die Ergebnisse der ARD-ZDF-Offline-Studie für das Jahr 2005 veröffentlicht (Gerhards/Mende, 2005b); sie konnten hier leider nicht mehr berücksichtigt werden.

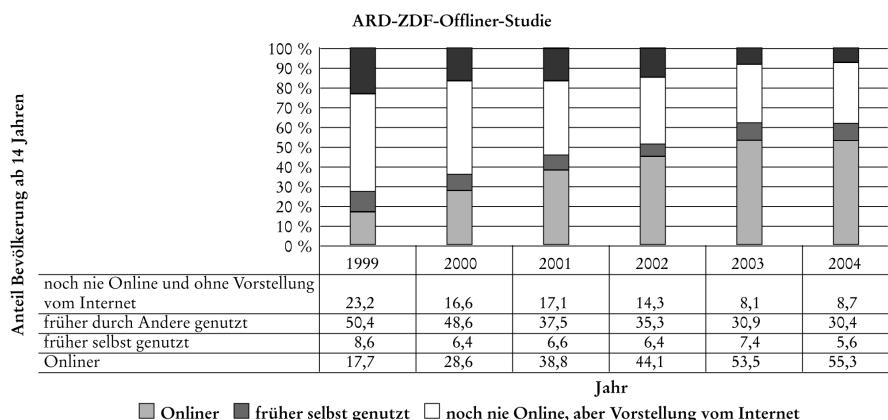
9 Es wird zwischen „gelegentlicher Onlinenutzung“ und „Onlinenutzung innerhalb der letzten vier Wochen“ unterschieden. Wir verwenden hier die weitere Abgrenzung. Die Differenz zwischen beiden Definitionen macht im Jahr 2004 2,7 % aus.

Abbildung 2: Entwicklung der Onliner, Offliner und „dropouts“ 1999 bis 2004



Quelle: Gerhards/Mende, 2004: 375, Tabelle 4 und eigene Berechnungen.

Abbildung 3: Entwicklung der Onliner, „dropouts“ und Offliner mit und ohne Vorstellung vom Internet 1999 bis 2004



Quelle: Gerhards/Mende, 2004: 375, Tabelle 4 und eigene Berechnungen.

Betrachtet man nur die Offliner, dann ergibt sich das folgende Bild (Gerhards/Mende, 2004: 375, Tabelle 5¹⁰, eigene Berechnungen):

- Im Jahr 2004 hatte fast jeder zweite Offliner (43,8 %) das Internet früher selbst oder durch Andere genutzt.
- Vier von fünf Offlinern (80,5 %) im Jahr 2004 hatten entweder vorgängige eigene Erfahrungen mit dem Internet oder gaben an, dass sie sich eine Vorstellung vom Internet und seinen Einsatzmöglichkeiten machen können.
- Daraus ergibt sich wiederum, dass unter den Offlinern nur einer von fünf (19,5 %) noch nie das Internet genutzt und keine Vorstellung vom Internet hat.
- Was die zeitliche Entwicklung angeht, ist bemerkenswert, dass die hier festgestellte Zusammensetzung der Offliner seit 1999 relativ stabil ist.

Dass die Offliner in ihrer großen Mehrheit entweder über gewisse eigene direkte oder indirekte Erfahrungen mit dem Internet verfügen oder wenigstens relativ gut informiert sind, wird im Übrigen auch von Anderen geteilt (siehe etwa Gehrke, 2003: 257).

4.2 Planungen zur Anschaffung eines Internetzugangs und Gründe dagegen

Die interneterfahrenen („dropouts“) und über das Internet informierten Offliner (also 80,5 % aller Offliner im Jahr 2004) wurden nach ihren Planungen zur Anschaffung eines Internetzugangs gefragt. Danach zeigt sich, dass eine solche Anschaffung von der übergroßen Mehrheit (69,9 %) „ganz bestimmt nicht“ beabsichtigt wird. Dabei nimmt die definitive Ablehnung seit 2000 (53,7 %) stetig zu. „Ganz bestimmt“ planen einen Internetzugang im Jahr 2004 nur noch 8,0 %, nach vormals 15,7 % (dem bisherigen Höchstwert) im Jahr 2001 (eigene Berechnungen nach Gerhards/Mende, 2004: 375). Hier deutet sich bereits eine gewisse Verfestigung in der Gruppe der Offliner an. Die Bereitschaft zum Einstieg sinkt.

Die Gründe für die Nichtnutzung wurden relativ detailliert erfragt. Die Tabelle 3 enthält die wesentlichen Daten für die Jahre 1999 bis 2004.

Eindeutig an der Spitze der Ablehnungsgründe stehen diejenigen, die den *Bedarf verneinen* bzw. eine *Alternative zur Nutzung des Internets* sehen (Tabelle 3 Statements 1, 2, 3, 4, 6). *Finanzielle Gründe* (Statements 7, 9), nach der Rangfolge die zweite Gruppe der Ablehnungsgründe, sind keineswegs irrelevant, wie gelegentlich behauptet wird. Sie sind für mehr als jeden zweiten informierten Nichtnutzer ohne die Absicht, sich einen Internetzugang zu beschaffen, von Bedeutung. *Mangelnde Qualifikation* (Statement 5, 11, 13) sowie die *Befürchtung negativer Folgen* der Internetnutzung (Statement 8, 10, 12) stehen mehr oder weniger gleich bedeutend am Ende der Ablehnungsgründe. In diesen beiden Gruppen liegt die Zustimmungsrate mit jeweils einer Ausnahme bei ca. einem Drittel der Befragten. Qualifikatorische Maßnahmen oder allgemeine Informationsangebote werden dementsprechend von der Masse der Offliner nicht benötigt.

Vergleicht man die Einschätzungen zu den Gründen gegen die Anschaffung eines Internetzugangs über die Zeit, dann stellt man fest, dass diese – mit einer Ausnahme – sehr stabil sind. Die Abweichungen innerhalb der sechs Studienjahre liegen meist unter 10 %. Die Ausnahme betrifft die Aussage „lehne das Internet grundsätzlich ab“. Hierzu stieg

¹⁰ Die Angaben zu den Offlinern bei Gerhards/Mende, die früher „durch Andere genutzt“ hatten, sind in der Tabelle 5, S. 375, offensichtlich um eine Spalte nach links verrutscht, gehören aber in die Spalten für die Jahre 2003 und 2004. Dies wurde hier korrigiert.

Tabelle 3: Offliner: Gründe, sich keinen Internetzugang anzuschaffen

		1999	2000	2001	2002	2003	2004
1	TV, Radio, Zeitung reichen als Informationsquelle	–	93	92	95	96	93
2	brauche das Internet weder beruflich noch privat	81	88	81	80	85	85
3	gebe mein Geld eher für andere Anschaffungen aus	–	–	–	–	84	81
4	weder Zeit noch Lust, mich mit Internet zu beschäftigen	61	56	69	66	74	70
5	Anbieter und Tarife sind zu verwirrend und unübersichtlich	–	–	–	58	65	64
6	Internetnutzung bei Freunden oder Kollegen reicht mir ¹¹	51	–	–	–	59	58
7	(monatliche) Kosten der Internetnutzung sind mir zu hoch ¹²	52	47	49	52	50	57
8	soziale Kontakte werden durch Internet vernachlässigt	41	45	53	54	64	57
9	Anschaffungskosten für einen PC sind zu hoch	–	–	49	55	51	56
10	Internetnutzung kann frustrierend sein	–	32	38	36	44	37
11	traue mir die Benutzung des Internets nicht zu	24	31	27	33	35	36
12	lehne das Internet grundsätzlich ab	14	19	29	30	30	33
13	habe niemanden, der mir Einstieg ins Internet erleichtert	–	–	–	22	23	26

Legende: Personen ohne Online-Nutzung (Offliner), Anteil in Prozent mit der Antwort „trifft voll und ganz“ bzw. „weitgehend zu“ in Bezug auf die Teilgruppe der befragten Offliner, die früher das Internet genutzt haben oder eine Vorstellung vom Internet haben und die sich „bestimmt nicht“ bzw. „wahrscheinlich nicht“ einen Internetzugang anschaffen werden.

Basis: Offliner ab 14 Jahre in Deutschland, 2004 n=249, 2003 n=507, 2002 n=309, 2001 n=272, 2000 n = 272, 1999 n=266.

Quelle: Gerhards/Mende, 2004: 377, Abb. 4; Gerhards/Mende, 2003: 364; Gerhards/Mende, 2002: 367; Grajczyk/Mende, 2001: 401; Grajczyk/Mende, 2000: 353; ARD-ZDF-Arbeitsgruppe Multimedia, 1999: 418.

Tabelle 4: Offliner: Interesse an Angeboten im Internet 1999–2004

	1999	2000	2001	2002	2003	2004
Informationen über Medizin	61	64	50	54	52	48
Informationen zu Urlaubsreisezielen	72	73	60	59	51	45
Informationen zum Hobby	72	72	54	50	47	41
Veranstaltungstipps (Ort, Zeit)	73	72	56	56	49	37
Informationen über den Arbeitsmarkt	56	54	42	39	35	36
Kontakt mit Freunden/Verwandten (2004: Kontakt mit Familie pflegen)	44	44	41	40	34	30
(2004: Hintergrund-) Informationen aus Politik/Wirtschaft	54	52	39	36	32	25
Dinge des täglichen Bedarfs bestellen	26	25	18	21	15	16

Legende: Anteil in % in Bezug auf die Teilgruppe der Befragten, die früher Online genutzt haben oder eine Vorstellung von Online haben. Prozentwerte umfassen die Antwortkategorien „bin sehr/etwas interessiert“. Basis: Offliner ab 14 Jahre in Deutschland, 2004 n = 315, 2003 n = 690, 2002 n = 406, 2001 n = 387, 2000 n = 407, 1999 n = 363.

Quelle: Gerhards/Mende, 2004: 383, Abb. 8; Gerhards/Mende, 2003: 371; Gerhards/Mende, 2002: 374; Grajczyk/Mende, 2001: 408; Grajczyk/Mende, 2000: 356; ARD-ZDF-Arbeitsgruppe Multimedia, 1999: 421.

11 Angabe 1999 hieß: „Habe über Freunde/Bekannte Zugang“.

12 Die Formulierung lautete für die Jahre 1999 bis 2001 „Kosten sind mir zu hoch“, für 2002 bis 2003 „Kosten der Internetnutzung sind mir zu hoch“, für 2004 „die monatlichen Kosten für die Nutzung des Internets sind mir zu hoch“.

die Zustimmung von 14 % (1999) auf 33 % (2004) kontinuierlich an. Auch dies wäre als Indiz dafür zu werten, dass sich bei den Nichtnutzern zunehmend eine Gruppe verfestigt, die aus prinzipiellen Gründen das Internet ablehnt.

4.3 Interesse an den Nutzungsmöglichkeiten des Internets

Die Tabelle 4 gibt eine Übersicht über das Interesse an denjenigen acht Internetnutzungsformen, die in allen sechs Jahren in (fast) gleicher Art abgefragt wurden.

Transaktionsorientierte Angebote (Dinge des täglichen Bedarfs bestellen) finden ein deutlich geringeres Interesse als kommunikationsorientierte (Kontakte pflegen) oder informationsorientierte (alle restlichen) Angebote. Auffallend ist, dass im Zeitverlauf für alle Nutzungsformen und Angebote des Internets das Interesse der Offliner um 10 bis 36 Prozentpunkte abnimmt. In einem Fall wird das Ausgangsniveau von 1999 bis ins Jahr 2004 sogar halbiert („Veranstaltungstipps (Ort, Zeit)“: 1999: 73 %, 2004: 37 %). Offensichtlich ist der Reiz des Neuen verblasst. Wo aber das Interesse an den konkreten Nutzungsformen so deutlich abnimmt, sind keine großen Impulse für den Einstieg in die Internetnutzung zu erwarten.

5. Typologie der Nichtnutzer

Für eine Verdichtung der bisher dargestellten Einzelbefunde soll eine Typologie der Nichtnutzer vorgenommen werden. Vorschläge für solche Typologien liegen in verschiedenen Varianten bereits vor, die sich bezüglich der zugrunde liegenden Dimensionen und des methodischen Herangehens unterscheiden. Im Folgenden werden einige Nichtnutzertypologien (bzw. Klassifikationen) dargestellt und diskutiert.¹³

Lenhart (2000) unterscheidet die Nichtnutzer in Bezug auf die Absicht, das Internet zukünftig zu nutzen, in die *Begierigen* („eagers“, 41 % der Nichtnutzer), die *Zögerlichen* („reluctants“, 25 %) und die *entschlossenen Nichtnutzer* („nevers“, 32 %).

Lenhart et al. (2003) heben stärker auf die prinzipiellen Möglichkeiten zur direkten oder indirekten Internetnutzung und auf den Wechsel zwischen Nutzung und Nichtnutzung ab. Sie unterscheiden unter den Nichtnutzern die *eigentlichen Offliner* („truly unconnected, 69 % der Nichtnutzer), die *Ausweichenden* („net evaders“, 20 %), die in einem Haushalt wohnen, in dem Internetnutzung stattfindet, und die *Abbrecher* („net dropouts“, 17 %). Außerdem zählen zu den *sporadischen Internetnutzern* („intermittent users“, 27 bis 44 % unter den Internetnutzern) diejenigen, die früher (immer mal wieder) für längere Zeit offline waren, nun aber wieder das Internet nutzen. Deutlich wird, wie differenziert die Übergänge zwischen der Nutzung und Nichtnutzung betrachtet werden können.

Auf der Basis kombinierter multivariater Faktoren- und Clusteranalysen entwickelt MORI (2005: 58 ff.) die folgenden sechs Nichtnutzergruppen: 1. die *Desinteressierten* (25 % der Nichtnutzer), die insbesondere kein Interesse am Lernen neuer Dinge äußern; 2. die *Lernaufgeschlossenen* (20 %) haben keine Bedenken, sich auf Neues einzulassen und Entsprechendes zu lernen; 3. die *Skeptischen* (17 %) sind sehr eigen in der Wahl ihrer Informationsressourcen und weisen eine gewisse negative Voreinstellung gegenüber dem Internet auf; 4. für die *Preisbewussten* (13 %) sind die Kosten der ausschlaggebende Hinderungsgrund; 5. die *Zukunftsorientierten* (13 %) erkennen einige Nutzungs-

¹³ Typologien von Internetnutzern bleiben hier außer Betracht.

möglichkeiten für sich, haben aber insgesamt nicht genügend Bedarf für einen Einstieg ins Internet; schließlich 6. die *Lernwilligen* (11 %), die zwar zugeben, dass sie keine Computerkenntnisse haben und sich eher vor dem Computerjargon fürchten, aber im Falle des Entschlusses zur Nutzung des Internets sich durchaus ernsthaft damit auseinander setzen und dafür auch genügend Zeit aufwenden wollen.

Ebenfalls mit Hilfe von Clusteranalysen wurde im Rahmen der ARD-ZDF-Offline-Studie auf Basis der Erhebungen aus dem Jahr 2004 eine Offliner-Typologie entwickelt, in der fünf Typen unterschieden werden (Gerhards/Mende, 2005a). Die *Desinteressierten* (19,5 % der Offliner) haben kein Interesse am Internet und sind entsprechend kaum informiert; sozial überwiegen die Rentner und die Frauen in dieser Gruppe. Die *Ablehnenden* (36,1 %) stellen die eindeutig größte Gruppe dar, haben eine gewisse Vorstellung vom Internet, vor allem aber Vorbehalte gegen den Umgang und das Erlernen des Internets und führen des Weiteren die zu hohen Kosten als Hinderungsgrund an. Die *Distanzierten* (20,8 %) wissen über das Internet Bescheid, haben oft auch eigene Erfahrungen mit dem Computer, sind mit einem Durchschnittsalter von 54 Jahren deutlich jünger als die Desinteressierten und Ablehnenden und weisen unter den fünf Typen den höchsten formalen Bildungsabschluss auf; sie sehen aber keinen Bedarf an weiteren Informations- und Unterhaltungsquellen, da ihnen Fernsehen, Radio und Zeitung ausreichen. Die kleine Gruppe der *Nutzungsplaner* (11,1 %) beabsichtigen zu rund einem Drittel „ganz bestimmt“, die Restlichen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit die Anschaffung eines Internetzugangs und sind mit einem Durchschnittsalter von 44 Jahren nochmals 10 Jahre jünger als die Distanzierten; entsprechend ist fast die Hälfte von ihnen berufstätig und sie verfügen zu 30 % über einen PC im eigenen Haushalt. Die *Erfahrenen* schließlich (12,5 %) sind ehemalige Internetnutzer, die mangels Interesse oder schwindender Lust am Internet dieses nicht mehr nutzen; sie sind erstaunlicherweise mit einem Durchschnittsalter von 41 Jahren die jüngste Gruppe mit einem Frauenanteil von zwei Dritteln.

Methodisch unterscheiden sich die genannten Typologien dahingehend, ob sie eher einfache, eindimensionale Klassifikationen vornehmen (wie bei Lenhart, 2000) oder mit komplexeren multivariaten Verfahren Gruppen „größter Nähe“ konstruieren, wie bei MORI (2005) und Gerhards/Mende (2005a). In diesen Fällen werden die Typologien aus den Daten nachträglich (synthetisch) herausgelesen oder interpretierend konstruiert. Da es sich um Ähnlichkeitsmaße handelt, sind die Gruppen nicht trennscharf von einander abgegrenzt, was ihr Verständnis und die Interpretation teilweise erschwert.

Ein im Gegensatz dazu „analytisches“ Vorgehen schlagen Wyatt et al. (2002: 36) vor. Deren Klassifikation ist zweidimensional mit jeweils zwei klar abgrenzbaren Ausprägungen, was vier relativ gut nachvollziehbare Nichtnutzertypen ergibt. Sie unterscheiden in der ersten Dimension das Ausmaß der (vorgängigen, eigenen) Nutzungserfahrung mit dem Internet und in der anderen Dimension, ob die Entscheidung zur Nichtnutzung eher freiwillig oder eher unfreiwillig erfolgt. Danach ergibt sich das folgende Vierfelderschema (Tabelle 5):

Tabelle 5: Typologie der Nichtnutzer nach Wyatt et al. (2002)

	noch nie genutzt	früher genutzt („dropouts“)
freiwillig	Standhafte („resisters“)	Aussteiger („rejecters“)
unfreiwillig	wollen und/oder brauchen nicht Ausgeschlossene („excluded“) keine Möglichkeit zur Nutzung	wollen und/oder brauchen nicht (mehr) Vertriebene („expelled“) objektive Hürden der Nutzung

Der Vorteil dieses Vorschlags liegt unseres Erachtens inhaltlich in der Akzentuierung der Dimension der „Freiwilligkeit“ der Entscheidung zur Nutzung oder Nichtnutzung der Internets¹⁴ und in der Berücksichtigung von Nutzungserfahrungen; methodisch spricht für diesen Vorschlag die „einfache“ Konstruktion und die damit verbundene Möglichkeit, diese Klassifikation direkt in ein Frageprogramm umzusetzen. Uns ist allerdings nicht bekannt, ob diese Typologie bereits in ein empirisches Untersuchungsdesign eingeflossen ist. Im Folgenden werden die verfügbaren Daten aus den Veröffentlichungen zur ARD-ZDF-Offline-Studie auf diese Typologie angewandt. Dabei kann es nur darum gehen, einen Eindruck von den Größenordnungen zu gewinnen und die Tragfähigkeit dieser Typologie zu belegen, die weitere empirische Forschung anleiten könnte.

Nach der ARD-ZDF-Offline-Studie (Gerhards/Mende, 2004) teilen sich die Nichtnutzer in der Dimension der Erfahrung in 56,2 %, die das Internet noch nie genutzt haben, und 43,8 % mit Interneterfahrungen auf. In Bezug auf die Dimension der Freiwilligkeit der Entscheidung zur Nichtnutzung des Internets verwenden wir die Einschätzungen, dass die alternativen Informationsquellen zum Internet ausreichend sind (Zustimmung von 93 % der Nichtnutzer)¹⁵, dass das Internet weder beruflich noch privat benötigt wird (85 %) und dass die Befragten weder Zeit noch Lust haben, sich mit dem Internet zu beschäftigen (70 %). Als Indikatoren für die Unfreiwilligkeit der Nichtnutzung stützen wir uns auf je zwei Statements zu den Kosten (56 bzw. 57 % geben an, dass ihnen die Kosten zu hoch sind) bzw. zu den qualifikatorischen Gründen (36 bzw. 26 % geben als Hindernis der Nutzung qualifikatorische Gründe an).

Einen Wert für die Kombination beider Dimensionen (vorgängige Erfahrungen mit dem Internet und Freiwilligkeit der Nichtnutzung) weisen die Veröffentlichungen nicht aus. Auf Basis angenommener Randverteilungen für Noch-nie-Nutzer von 55 % und ehemalige Nutzer von 45 % (gerundete Werte) und für freiwillige Gründe von 60 % und unfreiwillige Gründe von 40 % (aus den erwähnten Statements grob gemittelte Werte) ergibt sich ein Anteil unter den Nichtnutzer für die Standhaften von 35 %, die Ausstei-

Tabelle 6: Empirische Annäherung an die Typologie der Nichtnutzer nach Wyatt et al. (2002)

	noch nie genutzt	früher genutzt („dropouts“)	Summen
freiwillig	Standhafte („resisters“) 35 %	Aussteiger („rejecters“) 25 %	60 %
	wollen und/oder brauchen nicht	wollen und/oder brauchen nicht (mehr)	
unfreiwillig	Ausgeschlossene („excluded“) 20 %	Vertriebene („expelled“) 20 %	40 %
	keine Möglichkeit zur Nutzung	objektive Hürden der Nutzung	
Summen	55 %	45 %	100 %

Prozentwerte bezogen auf die Nichtnutzer in Deutschland im Jahr 2004.

Quelle: Eigene Berechnungen und Abschätzungen nach der ARD-ZDF-Offliner Studie für das Jahr 2004 (Gerhards/Mende 2004).

14 Gehrke (2003: 252) spricht diese Dimension in anderer Weise mit der Unterscheidung von (objektiven) Gründen und (subjektiven) Motiven an.

15 Prozentwerte hier und im Folgenden bezogen auf die Nichtnutzer, die keine Anschaffung eines Internetzugangs planen und über vorgängige Interneterfahrungen oder über Wissen über das Internet verfügen.

ger von 25 %, die Ausgeschlossenen von 20 % und die Vertriebenen von ebenfalls 20 % (vgl. Tabelle 6).

Auf diese unterschiedlichen Nichtnutzergruppen kann mit unterschiedlichen Maßnahmen reagiert werden. Für die rund 35 % Standhaften und 25 % Aussteiger könnte man durch gruppenspezifisch angepasste Angebote versuchen, ihr Interesse (neu) zu wecken. Gleichzeitig sollte akzeptiert werden, dass sie eine Internetnutzung weder wünschen noch aus ihrer Sicht benötigen. Qualifikatorische und finanzielle Fördermaßnahmen werden für diese größere Gruppe der Nichtnutzer eher nicht benötigt. Für die Gruppe der Ausgeschlossenen (20 %) und Vertriebenen (20 %) könnten dagegen gezielte Subventionierung der Internetnutzung und qualifikatorische Maßnahmen hilfreich sein – unter der Voraussetzung, dass in Politik und Gesellschaft die Ansicht vorherrscht, dass der Förderung der Internetnutzung in Abwägung mit anderen gesellschaftspolitischen Aufgaben eine besondere Priorität eingeräumt werden sollte.

6. Fazit

„Another possibility is to accept that some people will never use the internet. This could lead either to a focus on existing users or – moving away from the perspective of the suppliers and promoters who see non-use only as a deficiency that needs to be remedied – to policies that would ensure that alternatives to the internet were available to people who want or need them.“ (Wyatt et al., 2002: 36 f.)

Die dargestellten Befunde weisen darauf hin, dass sich die Gesellschaft auf absehbare Zeit auf einen Sockel an Nichtnutzerinnen und Nichtnutzer einstellen muss:

- Der Anteil der Nichtnutzer des Internets an der Bevölkerung geht nur noch geringfügig zurück.
- Diese Nichtnutzerinnen und Nichtnutzer sind in ihrer großen Mehrheit über das Internet informiert oder verfügen sogar über vorgängige direkte oder indirekte Erfahrungen mit dem Internet.
- Die Gründe für die Ablehnung sind über die Jahre äußerst stabil und erfahren teilweise sehr hohe Zustimmungsraten.
- An erster Stelle wird kein Bedarf für die Nutzung des Internets gesehen oder Alternativen zu seiner Nutzung stehen zur Verfügung.
- Das Interesse der Offliner an den verschiedenen Internetdiensten sinkt über die Jahre deutlich, teilweise drastisch.
- Entsprechend haben viele der Offliner ihre Absicht, sich einen Online-Zugang zuzulegen, über die Jahre aufgegeben.
- Die Mehrheit der Offliner, ca. 60 % der Nichtnutzer, gehört in diese Gruppe nicht auf Grund einer Zwangslage, sondern aus eigenem freiem Entschluss.

Auf diesen empirischen Befund gibt es im Rahmen des wissenschaftlichen Diskurses nur eine unzureichende Reaktion: Man setzt auf eine weitere Verfeinerung der Maßnahmen zur digitalen Integration, in der Hoffnung, den Offliner-Sockel doch noch abzubauen. Die darin zum Ausdruck kommende Nichtanerkennung der Nichtnutzung sowie das fehlende Eingeständnis des Scheiterns für das Konzept eines „Internets für alle“ haben wir als den „blinden Fleck“ in dieser Diskussion bezeichnet.

Abschließend weisen wir auf vier Aspekte hin, die vor diesem empirischen Befund für die weitere Forschung von Bedeutung sind.

Die Forschung wird erstens immer noch zu stark von der Vorstellung einer technologisch determinierten Entwicklung hin zur Internetnutzung geleitet. Die Aufklärung

der wechselseitigen Austauschprozesse zwischen Nutzern und Nichtnutzern in all ihren vielfältigen Zwischenstufen, die Suche nach Varianten technologischer Entwicklungspfade sowie die Analyse der Verbreitung und des Niedergangs von Medientechnologien werden dagegen vernachlässigt. Eine echte Herausforderung der Forschung stellt eine angemessene Modellierung der Lebens-, Handlungs- und Entscheidungsumstände dar, die zur Nutzung bzw. Nichtnutzung des Internets führen.

Wenn auch in der Literatur zur digitalen Spaltung die einseitige Zugangsorientierung überwunden erscheint, so dominiert doch zweitens weiterhin eine quantitative Betrachtung der Internetnutzung. Unter dem hier zu diskutierenden Gesichtspunkt möglicher gesellschaftlich relevanter Benachteiligungen ist eine solche Sicht auf die Nutzung („je mehr Internetnutzung, desto besser“) nicht angemessen. Onlinespiele, Musikdownloads, Chats mögen den jeweilig Ausführenden Freude bereiten, sind aber unter dem Aspekt der Ermöglichung gesellschaftlicher Teilhabe wenig relevant. Generell wird die Frage nach dem Nutzen der Nutzung – für die jeweiligen Personen und für die Gesellschaft – zu wenig gestellt. Medienkompetenz zeichnet sich aus durch die Wahl des passenden Mediums für den jeweiligen Zweck, die jeweilige Nutzergruppe und unter Berücksichtigung der jeweiligen Situation. Sie schließt die Möglichkeit, ein anderes Medium als das Internet zu wählen, mit ein.

Drittens halten wir einen Ansatz für produktiv, in dem die Internetnutzung und -nichtnutzung unter dem Gesichtspunkt der Medienkonkurrenz analysiert wird und technische wie nichttechnische Alternativen zum Internet berücksichtigt werden. Eine andere Perspektive nimmt man ein, wenn von der These des „Internets als Kulturtechnik“ ausgegangen wird (etwa Gehrke, 2003: 225; ähnlich die Bundesregierung, 2000: „die Fähigkeit das Internet zu nutzen wird so wichtig wie Lesen und Schreiben“). Problematisch an dieser These erscheint uns die Gleichsetzung mit den für unsere Gesellschaft grundlegenden „Kulturtechniken“ Lesen, Schreiben und Rechnen. Im Vergleich dazu könnte bei der Befähigung zur Nutzung des Internets höchstens von einer „sekundären“ Kulturtechnik gesprochen werden, da diese Lesen, Schreiben und Rechnen voraussetzt. Des Weiteren kann man gegen diese These vorbringen, dass die Lebensspanne des Internets im Vergleich zu den grundlegenden Kulturtechniken sehr begrenzt sein wird und das Internet in der Konkurrenz der Medien nie diese hervorgehobene Position im Repertoire gesellschaftlich notwendiger Qualifikationen haben wird wie Lesen, Schreiben und Rechnen.

Wenig erforscht werden viertens die konkreten Benachteiligungen, denen die Offliner im Vergleich zu den Onlinern unterworfen sind. Nur wenn diese Lücke geschlossen wird, kann über konkrete Lösungsmöglichkeiten zur Behebung möglicher Diskriminierungen auch für die Offliner nachgedacht werden, die auch außerhalb des Internets liegen können.¹⁶ Insgesamt bleibt unverständlich, warum die Produktivitäts- und Flexibilitätspotenziale des Einsatzes von Informationstechnik nicht zu einem Erhalt und einer Erweiterung gesellschaftlicher Zugangs- und Teilhabemöglichkeiten führen sollten, sondern zu deren Einschränkung auf das Internet.

¹⁶ Dass die Politik für diese Problematik durchaus ein Sensorium entwickelt, lässt sich beispielsweise an einem Antrag der FDP-Fraktion mit dem Titel „Diskriminierung von Menschen mit Behinderung beim Fahrkarten- und Ticketkauf verhindern – Teilhabe ermöglichen“ ablesen, in dem die Diskriminierung von Behinderten durch die zunehmende Ausbreitung des Automaten- und Internetverkaufs von Fahrkarten beklagt und entsprechende Gegenmaßnahmen gefordert werden (Deutscher Bundestag, 2005). Auch in der Presse wird dieses Thema aufgegriffen, wenn z. B. ein Artikel über die digitale Teilung in Deutschland überschrieben wird „Wer nicht ‚drin‘ ist, zahlt oft drauf“ (Schormann, 2005).

Literatur

- ARD-ZDF-Arbeitsgruppe Multimedia (1999): Nichtnutzer von Online: Einstellungen und Zugangsbarrieren. Ergebnisse der ARD-ZDF-Offline-Studie 1999. Media Perspektiven, H. 8, S. 415–422.
- Berg, Klaus; Ridder, Christa-Maria (Hrsg.) (2002): Massenkommunikation VI. Eine Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung 1964–2000. Baden-Baden: Nomos.
- Bundesregierung (2000): „Internet für alle“ – 10 Schritte auf dem Weg in die Informationsgesellschaft. Pressematerial des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung vom 18.9.2000.
- Commission of the European Communities (2005): eInclusion revisited. The local dimension of the information society. Commission staff working document. Brüssel (SEC(2005) 206).
- Compaïne, Benjamin (2000): Re-examining the digital divide. Cambridge, Massachusetts: MIT (<http://itel.mit.edu/itel/docs/jun00/digdivide.pdf>, zuletzt abgerufen am 1.12.2005).
- Crandall, Robert W. (2001): The Digital Divide. Bridging the divide naturally. The Brookings Review 19, H. 1, S. 38–43.
- Deutscher Bundestag (2005): Antrag der FDP-Fraktion vom 11.5.2005 „Diskriminierung von Menschen mit Behinderung beim Fahrkarten- und Ticketkauf verhindern – Teilhabe ermöglichen“. Berlin (Drucksache 15/5460).
- Dijk, Jan van; Hacker, Kenneth L. (2003): The digital divide as a complex and dynamic phenomenon. The Information Society 19, H. 4, S. 315–326.
- Eimeren, Birgit van; Gerhard, Heinz; Frees, Beate (2004): Internetverbreitung in Deutschland: Potenzial vorerst ausgeschöpft? ARD-ZDF-Online-Studie 2004. Media Perspektiven, H. 8, S. 350–370.
- Gehrke, Gernot (2003): NRW online-offline. Gründe und Motive für die (Nicht-)Nutzung von Computer, Internet und Online-Diensten. In: Groebel, Jo; Gehrke, Gernot (Hrsg.): Internet 2002: Deutschland und die digitale Welt. Opladen: Leske + Budrich, S. 223–297.
- Gehrke, Gernot (Hrsg.) (2004): Digitale Teilung – Digitale Integration. Perspektiven der Internetnutzung. München: Kopaed.
- Gerhards, Maria; Mende, Annette (2002): Nichtnutzer von Online: Kern von Internetverweigerern? Media Perspektiven, H. 8, S. 363–375.
- Gerhards, Maria; Mende, Annette (2003): Offliner 2003: Stabile Vorbehalte gegenüber dem Internet. Media Perspektiven, H. 8, S. 359–373.
- Gerhards, Maria; Mende, Annette (2004): Offliner 2004: Anpassungsdruck steigt, Zugangsbarrieren bleiben bestehen. Media Perspektiven, H. 8, S. 371–385.
- Gerhards, Maria; Mende, Annette (2005a): Zugangsbarrieren aus typologischer Perspektive. Die Offliner – eine homogene Gruppe der Internetverweigerer? Media Perspektiven, H. 3, S. 115–124.
- Gerhards, Maria; Mende, Annette (2005b): Offliner: Zwischen interessanter Annäherung und bewusster Distanz zum Internet. Media Perspektiven, H. 8, S. 380–395.
- Grajczyk, Andreas; Mende, Annette (2000): Nichtnutzer von Online: Zugangsbarrieren bleiben bestehen. ARD-ZDF-Offline-Studie 2000. Media Perspektiven, H. 8, S. 350–358.
- Grajczyk, Andreas; Mende, Annette (2001): ARD-ZDF-Offline-Studie 2001. Nichtnutzer von Online: Internet für den Alltag (noch) nicht wichtig. Media Perspektiven, H. 8, S. 398–409.
- Groebel, Jo; Gehrke, Gernot (Hrsg.) (2003): Internet 2002: Deutschland und die digitale Welt. Opladen: Leske + Budrich.
- Hüsing, Tobias; Selhofer, Hannes (2004): DIDIX: a digital divide index for measuring inequality in IT diffusion. IT & Society 1, H. 7, S. 21–38 (www.stanford.edu/group/siqss/itandsociety/v01i07.html, zuletzt abgerufen am 1.12.2005).
- Indepen (2005): i2010 – Responding to the challenge. London: Department of Trade and Industry.
- International Telecommunication Union (2003): World telecommunication development report

2003. Access indicators for the information society. Excerptive summary. Genf: ITU (www.itu.int/ITU-D/ict/publications/wtdr_03/material/WTDR2003Sum_e.pdf, zuletzt abgerufen am 1.12.2005)
- Katz, James; Aspden, Philip (1997): Motives, hurdles, and dropouts. Who is on and off the Internet and why. *Communications of the ACM* 40, H. 4, S. 97–102.
- Katz, James; Aspden, Philip (1998): Internet dropouts in the USA. The invisible group. *Telecommunications Policy* 22, H. 4/5, S. 327–339.
- Koenen, Andrea; Konert, Bertram; Groebel, Jo (2003): Internet 2002: Deutschland und die digitale Welt. In: Groebel, Jo; Gehrke, Gernot (Hrsg.): Internet 2002: Deutschland und die digitale Welt. Opladen: Leske + Budrich, S. 25–222.
- Kubicek, Herbert (2004): Fighting a moving target. Hard lessons from German's digital divide programs. *IT & Society* 1, H. 6, S. 1–19 (www.stanford.edu/group/siqss/itandsociety/v01i06.html, zuletzt abgerufen am 1.12.2005).
- Kubicek, Herbert; Welling, Stefan (2000): Vor einer digitalen Spaltung in Deutschland? Annäherung an ein verdecktes Problem von wirtschafts- und gesellschaftspolitischer Brisanz. *Medien & Kommunikationswissenschaft* 48, H. 4, S. 497–517.
- Lenhart, Amanda (2000): Who's not online. Washington D.C.: Pew Internet Project.
- Lenhart, Amanda; Horrigan, John; Allen, Katherine; Boyce, Angie; Madden, Mary; O'Grady, Erin (2003): The ever-shifting Internet population. A new look at Internet access and the digital divide. Washington, D.C.: Pew Institute (www.pewinternet.org/reports/toc.asp?Report=88, zuletzt abgerufen am 1.12.2005).
- Marr, Mirko (2004): Wer hat Angst vor der Digitalen Spaltung? Zur Haltbarkeit des Bedrohungsszenarios. *Medien & Kommunikationswissenschaft* 52, H. 1, S. 76–94.
- Martin, Steven P. (2003): Is the digital divide really closing? A critique of inequality measurement in a Nation Online. *IT & Society* 1, H. 4, S. 1–13 (www.stanford.edu/group/siqss/itandsociety/v01i04.html, zuletzt abgerufen am 1.12.2005).
- MORI (Market and Opinion Research International) (2005): Understanding the audience. Research study conducted for the Common Information Environment (CIE) group. Final Report. Hull, London: Common Information Environment 2005.
- National Telecommunications and Information Administration (1998): Falling through the net II. New data on the digital divide. Washington D.C.: U.S. Department of Commerce (www.ntia.doc.gov/ntiahome/net2/falling.html, zuletzt abgerufen am 1.12.2005).
- National Telecommunications and Information Administration (1999): Falling through the net. Defining the digital divide. A report on the telecommunications and information technology gap in America. Washington D.C.: U.S. Department of Commerce (www.ntia.doc.gov/ntiahome/fttn99/FTTN.pdf, zuletzt abgerufen am 1.12.2005).
- National Telecommunications and Information Administration (2002): A nation online. How Americans are expanding their use of the Internet. Washington D.C.: U.S. Department of Commerce (www.ntia.doc.gov/ntiahome/dn/anationonline2.pdf, zuletzt abgerufen am 1.12.2005).
- National Telecommunications and Information Administration (2004): A nation online. Entering the broadband age. Washington D.C.: U.S. Department of Commerce (www.ntia.doc.gov/reports/anol/NationOnlineBroadband04.pdf, zuletzt abgerufen am 1.12.2005).
- Oehmichen, Ekkehardt (2002): Offliner 2001 – Internetverweigerer und potenzielle Nutzer: Ein Abschätzungsversuch der mittelfristigen Onlineverbreitung. *Media Perspektiven*, H. 1, S. 22–33.
- Oehmichen, Ekkehardt (2004): Abschätzungsversuche – wer bleibt warum offline? In: Gehrke, Gernot (Hrsg.): *Digitale Teilung – Digitale Integration. Perspektiven der Internetnutzung*. München: Kopaed, S. 93–103.

- Oehmichen, Ekkehardt; Schröter, Christian (2001): Schlussfolgerungen aus der ARD-ZDF-Online-Studie 2001. Information: Stellenwert des Internets im Kontext klassischer Medien. *Media Perspektiven*, H. 8, S. 410–421.
- Paschen, Herbert; Wingert, Bernd; Coenen, Christopher; Banse, Gerhard (2002): Kultur – Medien – Märkte. *Medienentwicklung und kultureller Wandel*. Berlin: Edition Sigma.
- Robinson, John P.; DiMaggio, Paul; Hargittai, Eszter (2003): New social survey perspectives on the digital divide. *IT & Society* 1, H. 5, S. 1–22 (www.stanford.edu/group/siqss/itandsociety/v01i05.html, zuletzt abgerufen am 1.12.2005).
- Schormann, Tobias (2005): Wer nicht „drin“ ist, zahlt oft drauf. *Mannheimer Morgen* vom 12.7.2005.
- Selwyn, Neil (2003): Apart from technology: understanding people's non-use of information and communication technologies in everyday life. *Technology in Society* 25, H. 1, S. 99–116.
- TNS Emnid (2001): Der Verweigereratlas – Basiserhebung. Bielefeld: TNS Emnid.
- TNS Infratest (2005): (N)Onliner Atlas 2005. Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland. Hamburg: TNS Infratest.
- UCLA Center for Communication Policy (2000): The UCLA Internet Report. Surveying the digital future. Los Angeles: UCLA (www.digitalcenter.org/pdf/InternetReportYearOne.pdf, zuletzt abgerufen am 1.12.2005).
- United Nations Conference on Trade and Development (2003): Information and communication technology development indices. New York, Genf: UNCTAD.
- USC Annenberg School Center for the Digital Future (2004): The digital future report. Surveying the digital future. Year four. Los Angeles: USC (www.digitalcenter.org/pages/current_report.asp?intGlobalId=19, zuletzt abgerufen am 1.12.2005).
- Wyatt, Sally (2003): Non-users also matter. The construction of users and non-users of the Internet. In: Oudshoorn, Nelly; Pinch, Trevor (Hrsg.): How user matter. The co-construction of users and technologies. Cambridge, Massachusetts; London: MIT Press, S. 65–79.
- Wyatt, Sally; Thomas, Graham; Terranova, Tiziana (2002): They came, they surfed, they went back to the beach. Conceptualizing use and non-use of the Internet. In: Woolgar, Steve (Hrsg.): Virtual Society? Technology, cyberpole, reality. Oxford: Oxford University Press, S. 23–40.